



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Die deutschen Fürsten

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

„ich hasse diesen Menschen“ und liebte ihn dennoch später. Der Reife ist dem Reifen gewogen. Immerhin haben Goethe und Schiller in ihren „Kenien“, als oberste Orakelbehörde, hunderte von Sprüchen über das damalige und damit auch über das jetzige deutsche Geistesleben abgegeben. Es waren zugleich kriegerische Brandpfeile, welche sich gegen nichtige oder falsche Kunst- wie Bildungsanschauungen richteten. Kurz ein solches Kunst- orakel stellt auf geistigem Gebiet eine „Herrschaft der Besten“, mithin eine Aristokratie im eigentlichen Sinne des Worts dar.

Diese Wege gilt es weiter zu wandeln; aber freilich sind es Prophetenwege; nicht die Dreiwege wo sich die Auguren treffen. Trivialität ist von trivium abgeleitet; wo es Bildungstrivialität giebt, da giebt es auch Bildungsauguren. Es wird bei jenem Prophetenthum mehr auf Charakter als auf Geist, mehr auf Urtheil als auf Kenntnisse, mehr auf Thaten als auf Worte ankommen. Der Kunstpolitiker soll in gewissem Sinne Prophet sein; Enthusiasmus, den man gegenwärtig in politischen Dingen so gern citirt und in geistigen Dingen so ungern sieht, darf ihm nicht fehlen. Die Realisten von heute freilich verdammen diesen Geistesfaktor; um so mehr soll der Deutsche an ihm festhalten; gegen die Schablone vertheidige er die Individualität; gegen den unsittlichen Massenmenschen erhebe sich der sittliche Einzelmensch! Den letzteren vorzüglich hat der Kunstpolitiker zu stützen. Will das Volk einmal Autoritäten haben, so verweise er es auf gute und edle Autoritäten; auf die nationalen Helden, welche seine Erzieher sein sollen; auf Achill, nicht auf Thersites. Die griechischen Orakel dienten der griechischen Religion; die betreffenden deutschen Bestrebungen können nur der deutschen Idealität dienen. Im Gegensatz zu der auf Mystik fußenden und daher die Dunkelheit liebenden griechischen hätte die deutsche Spruchbehörde — welche den Volksanschauungen parallel aber ihnen vorausseilend urtheilen soll — in ihren Mitteln Zielen wie Aeußerungen sich einer unbedingten und fast mathematischen Klarheit zu befleißigen. Luther sprach klar und empfand Manches nur dunkel, weil er sich zu einer ganz freien Bildung noch nicht durchgerungen hatte; Goethe empfand Vieles klar, aber sprach es trotzdem nur dunkel d. h. andeutend und zurückhaltend aus, weil er den Kampf mit der Außenwelt mied. „Wo ich nicht loben kann, da schweige ich“ sagt er selbst. Der künftige Kunstpolitiker wird Beiden zu folgen haben, indem er klar denkt und offen spricht — gegen das Schlechte und für das Gute. Auch er steht in der Mitte zwischen Krieg und Kunst; er soll das Wahre verfechten und das Schöne preisen.

Die deutschen
Fürsten.

Ein festes Zusammenhalten der Gutgesinnten und ein freiwilliges Unterordnen des Kleineren unter den Größeren, wovon Melancthon und Schiller ein so schönes Beispiel gaben, ist dabei unerläßlich. Die Kriegs- und Kunstorganisation kann auch hier nur eine aristokratische d. h. lebendig und gesetzmäßig in sich abgestufte sein. Die etwaige äußere Form derselben wird sich erst künftig bestimmen lassen; sie hängt von Zeit und Um-

ständen und Menschen ab; am leichtesten wird sie sich unter dem Schutze der einzelnen deutschen Fürsten, also des höchsten deutschen Adels entwickeln. Was jene an politischen Rechten verloren haben, könnten sie an kunstpolitischen Rechten wiedergewinnen. Wie die deutschen Schlösser und Fürstenthümer in der Regel von ihren Parks umgeben sind, deren schwellende grüne Pracht jene erst zur rechten architektonischen Wirkung kommen läßt; so sollte der einzelne deutsche Fürst sich mit einem geistig und künstlerisch angeregten, dem deutschen Boden entstammenden Gesellschaftskreis umgeben — um seines Berufes auch nach außen hin imposant zu walten. Er wird dadurch den Gedanken des Fürstenthums stärken, was jetzt so nothwendig ist; denn einen Fürsten, der seine Fürstenpflicht nur mechanisch absolviert, wird das Volk wenig achten; einen solchen, der sie organisch durchführt, wird es verehren. Jagd Sport und Parade genügen hiezu nicht. Die neue Pflicht, welche das neue deutsche Reich seinen Einzelfürsten auferlegt, heißt: Pflege und Stärkung des deutschen Volksthum nach der individuellen persönlichen lokalen Seite hin. Kurz, sie sollen die leitenden Sozialaristokraten sein. Aber freilich gehört dazu, daß sie sich nicht durch Tageskunst und Tageskritik beirren lassen; daß sie wie Karl August von Weimar und Ludwig II von Baiern, ihren eigenen künstlerischen wie menschlichen Neigungen folgen; daß sie das Neue erkennen fördern vertheidigen. Hier giebt es eine Souveränität zu holen! Werden die deutschen Fürsten sich diese ihre geistige Souveränität tapfer wahren, so sind sie die geborenen Procuratoren des deutschen „Kunstorakels“, das kommen soll und wird. Ueber den örtlichen Sitz desselben läßt sich im Voraus nichts sagen; am wahrscheinlichsten wird er, je nach den geschichtlichen Verhältnissen, auf längere oder kürzere Zeit wechseln; unbedingt sicher ist es nur, daß das kunstpolitische Zentrum Deutschlands nie mit seinem politischen Zentrum Berlin zusammenfallen darf: denn jenes hat das nothwendige Gegengewicht gegen dieses zu bilden. Rembrandt, der bisher entschiedenste Vertreter des deutschen Individualismus, ist die beste Pythia für ein solches Orakel. So dunkel seine Bilder äußerlich so hell sind sie innerlich; auch sie gleichen Zufubrationen; und Dem der sie auszulegen weiß, verkünden sie das Beste.

Ueber die allgemeine künstlerische Richtung und Entwicklung einer Nation läßt sich irgendwie Neues nicht bestimmen; sie ist ein für allemal gegeben; aber wenn Künstler und Publikum wissen, auf welche Hauptpunkte es bei dieser Entwicklung ankommt, so wird sich dieselbe leichter und rascher vollziehen als es ohnedem der Fall gewesen wäre — im Ganzen wie im Einzelnen. Kunstpolitik ist auch für den Künstler selbst von hoher Wichtigkeit; eigentlich ist ihm nichts nothwendiger als Politik: gegenüber den mannigfachen äußeren wie inneren Einflüssen, welche seine künstlerische Selbstständigkeit und damit seine künstlerische Ehrlichkeit bedrohen. Nur zwischen der doppelten Schutzwand eigener und fremder Kunstpolitik kann sich die zarte Sinnpflanze, welche Individualität heißt, dauernd und frucht-

Deutsche
Kunstpolitik.